

**„Wahr - nehmen“**  
**Predigt zu Röm 8,18-23**  
**Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr, 13. November 2016**  
**Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale**

*18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. 19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. 20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung; 21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. 22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. 23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.*

Liebe Gemeinde!

Zu meinen eindrucksvollsten Begegnungen zählt die mit dem jüdischen Ehepaar Kimmelstiel. Sie liegt ein paar Jahre zurück. Und sie geschah in einem kleinen Ort nahe der Fränkischen Schweiz. In diesem Dorf gab es über Jahrhunderte ein blühendes jüdisches Leben mit einer eigenen Schule, einer Synagoge, ja sogar eine Mikwe, dem Ritualbad, das das für religiöse Waschungen notwendige fließende und daher saubere Wasser bereithält. Die Juden in den Dörfern in und um die Fränkische Schweiz bereicherten mit ihren Fähigkeiten das in dieser Gegend nicht gerade starke wirtschaftliche Leben. Man wusste über Jahrhunderte, was man einander hatte, so weit weg von der florierenden Reichsstadt Nürnberg gelegen. Das endete im November 1938. Im Zuge der Reichspogromnacht wurden auch noch die letzten Juden des Dorfes, die nicht schon vorher weggezogen und ausgewandert waren, deportiert. Die zurückgelassenen Immobilien wurden von den nicht-jüdischen Einwohnern zu günstigsten Bedingungen dabei gerne übernommen.

Dann deckte sich der Mantel des Schweigens über das Dorf und diesen Teil seiner Geschichte. Die Synagoge wurde abgetragen, denn die großen Sandsteinblöcke waren gut für anderes zu gebrauchen. Die Häuser, die ursprünglich den jüdischen Mitbürgern gehörten, hatte ohnehin schon andere Besitzer gefunden. Doch dann lüpfte, wie so oft, der Zufall den Mantel des Schweigens. Eine alte Frau, die im November 1938 als Mädchen von 10 Jahren beim Milchholen beobachten mussten, wie ortsbekannte Persönlichkeiten in SA-Uniformen die letzten Juden auf Lastwagen bugsiierten, erzählte ihr grausiges Erlebnis 70 Jahre später dem evangelischen Pfarrer. Die Geschichte der alten Frau war so niederschmetternd, dass sich in dem Dorf ein Gruppe engagierter Menschen um den Pfarrer fand und Nachforschungen anstellte. Was war mit den Juden des Dorfes damals genau geschehen und vor allem was war ihr weiteres Schicksal und wer lebt noch von ihnen?

Mit Hilfe des Internets gelang es, jenes Ehepaar Kimmelstiel in New York aufzuspüren. Herr Albert Kimmelstiel wurde als 13jähriger Junge mit seiner Familie deportiert, seine gesamte Familie wurde im Konzentrationslager ermordet. Er aber kam auf abenteuerlichem Weg nach New York und heiratete dort seine Frau Jacqueline, die als jüdischen Mädchen ebenfalls aus Deutschland geflohen war. Die Gruppe aus dem Dorf nahe der Fränkischen Schweiz nahm Kontakt mit den Kimmelstiels auf. Diese waren beide schon über achtzig Jahre und hatten sich

geschworen, nie wieder nach Deutschland zurückzukehren. Aber dann ließen sie sich überreden und reisten nach Deutschland in ihr Heimatdorf. Es kam zu ergreifenden Begegnungen zwischen den ehemaligen Nachbarn, es gab aber auch Konflikte, weil alte Schuldgeschichte von damals urplötzlich zu Tage kamen: wie sollte man leben mit dem Wissen, dass damals der eigene Großvater mit Stiefeln und in SA-Uniform... Und dann gab es jenen Gedenkgottesdienst an einem 9. November in der Kirche des Dorfes. Alle Kirchengemeinden auch der Nachbargemeinden, wo einer der Pfarrer ich war, hatten vereinbart, zu selben Zeit alle Glocken läuten zu lassen. Ich saß neben dem Ehepaar Kimmelstiel. Und als Frau Kimmelstiel die Glocken läuten hörte, sagte sie zu mir auf deutsch mit immer noch hörbar fränkischem Zungenschlag und dabei sichtlich ergriffen, dass sie es nie für möglich gehalten hatte, dass einmal ihnen als Juden zu Ehren alle Kirchenglocken läuten würden.

Der heutige vorletzte Sonntag des Kirchenjahres ist ein Tag des Wahrnehmens. Wir nehmen wahr, was an Schrecklichem durch Nationalsozialismus und Krieg geschehen ist. Und wir nehmen wahr, was heute geschieht. Wir tun das ernst, aber nicht trostlos. Wie der Apostel Paulus in unserem Predigtwort sagt: *Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.* Ja, wir glauben an die Herrlichkeit Gottes. Aber wir vergessen nicht das Leiden, das sich nach dieser Herrlichkeit sehnt. Wir nehmen es ganz bewusst wahr: das Leiden der unzähligen Menschen. Wir nehmen es für wahr. Wir sagen, das ist geschehen. Wir sagen, Menschen sind zu solchen furchtbaren Taten fähig. Wahrnehmen heißt, die Erinnerung nicht verblassen zu lassen.

Zum Besuchsprogramm des Ehepaares Kimmelstiel gehörte auch ein Besuch in der Schule, wo u. a. auch ich Religionsunterricht erteilte. Vor Schülerinnen und Schülern der Oberstufe in der Bibliothek versammelt, erzählt Albert Kimmelstiel auf deutsch und ebenfalls mit fränkischem Beiklang seine unglaubliche Lebensgeschichte. Es herrschte Totenstille. Die sprichwörtliche Stecknadel hätte, wäre sie gefallen, alle zusammenzucken lassen. Dann beendete Albert Kimmelstiel seine Ausführungen mit dem Satz, dass in ein paar Jahren, wenn er gestorben sei, seine Geschichte niemand mehr erzählen könne. Wir alle schwiegen still. Da sagte in diese Stille hinein plötzlich eine Schülerin: „Dann werden wir in Zukunft Ihre Geschichte weiter erzählen.“ In diesem Moment hätte ich dieser Schülerin wegen dieses Satzes am liebsten sofort ihr Abiturzeugnis ausgestellt. „Dann werden wir in Zukunft Ihre Geschichte weiter erzählen.“

Wir nehmen es ganz bewusst wahr: das Leiden der unzähligen Menschen. Wir nehmen es für wahr. Wir sagen, das ist geschehen und Menschen sind zu solchen furchtbaren Taten fähig. Wahrnehmen heißt, die Erinnerung nicht verblassen zu lassen.

Das bekommt heute wieder ganz neue Aktualität in unserer, wie es so schön heißt, postfaktischen Gesellschaft. Dinge, die wahr sind, werden einfach frech geleugnet. Das war so beim Brexit, in dessen Vorfeld gelogen wurde und falsche Behauptungen aufgestellt wurden. Und das ist beim russischen Auslandsfernsehen so, wo bewusst Lügen verbreitet werden, die unseren russischstämmigen Mitbürger verunsichern sollen. Ganz zu schweigen vom designierten 45. Präsidenten der USA, der bei seinen Fernsehduellen mit schamlosen Lügen aufgetreten ist.

Wir wollen unsere Welt und das, was auf ihr geschehen ist und geschieht, wahrnehmen. Und wir machen einen dicken Gedankenstrich zwischen wahr und nehmen. Denn Gott ist der große Wahr-nehmer. Ihm kann niemand etwas vormachen. Und ihm müssen wir auch nichts vormachen.

Wir nehmen wahr, aber wir tun es nicht trostlos. Mit Paulus: *denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.*

Anfang diesen Jahres erhielt ich die Nachricht, dass Albert Kimmelstiel gestorben war. Im Gemeindemitteilungsblatt seines ehemaligen Heimatdorf war von der Gruppe um den Pfarrer eine große Taueranzeige geschaltet worden. Die Menschen gedachten des Todes von Albert Kimmelstiel ein Dreivierteljahrhundert nach seiner Deportation als 13jährigem Jungen. Sie nahmen wahr. Was für ein Wunder!

Ich schrieb eine Mail an Jacqueline Kimmelstiel. Die Enkel hatten den Mail-Account eingerichtet. Er lautete Oma and Opa @ und dann kam der Provider. Ich schrieb ihr, wie sehr auch mich der Tod ihres Mannes bewegt hatte und die Begegnung von damals mit beiden. Ich schrieb ihr, wie vorher auch schon, auf deutsch. Weil sie gerne auf deutsch lasen. Aber antworten wollten sie immer auf englisch, weil ihnen das leichter fiel. Und so erinnerte ich in meiner Kondolenz-Mail auch an den Satz der Schülerin: „Dann werden wir in Zukunft Ihre Geschichte weitererzählen.“ Jacqueline Kimmestiel antwortete wenige Tage später wie gewohnt auf Englisch. Sie hatte sich sehr gefreut über meine Zeilen. Und sie endete mit den Worten, dass sie dankbar sei, dass wir diese tragische Lebensgeschichte an neue Generationen weitergeben würden.

Das Leiden von Menschen und auf dieser Welt wahrnehmen und dabei nicht die Hoffnung verlieren: darum geht es in unserem Abschnitt aus dem Römerbrief. Und darum geht es auch heute am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, den wir als Volkstrauertag begehen. Leiden wahrnehmen und nicht die Hoffnung verlieren. Eines bedingt das andere. Ohne das eine, gibt es nicht das andere.